Briefe 71 - 80

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **32 (1933)**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

70. *Heusler an Wyß.*

Basel, 5. Januar 1853.

Sie erlauben mir, daß ich das unharmonische Geklapper des Eisenbahnstreites, in welchen Sie nun bongrè malgrè hineingezogen worden sind, auf harmonische Weise unterbreche, indem ich Fräulein Aug. Knopp bei Ihnen einführe...

Er empfiehlt diese blinde Sängerin, die in Zürich bei Herrn Dr. Rahn-Escher[290]) *wohnen werde...*

Er freut sich über die Wahl Friedrichs v. Wyß ins zürcherische Obergericht[291]).

Er macht auch die freudige Mitteilung von der Verlobung seiner zweiten Tochter mit Herrn Eduard His[292]).

Empfehlungen an Fr. v. Wyß und H. Mousson.

71. *Wyß an Heusler.*

Zürich, 16. Januar 1853.

Er entschuldigt sein langes Stillschweigen mit seinen vielen Geschäften und Arbeiten, zahlreichen Sitzungen der Nordbahndirektion, zwei Großratssitzungen, sowie Neujahrs- und akademischen Pflichten. Er schickt Glückwünsche zum Jahreswechsel voraus. Jener von Heusler empfohlenen blinden Sängerin, Fräulein Knopp, werde er sich annehmen; bei Dr. Rahn und seiner Gattin sei diese indes besser aufgehoben.

Mit Bezug auf die öffentlichen Dinge nehme ich — als mir nun zunächstliegend — die Eisenbahnangelegenheit voran. Hier muß ich zuerst mit dem Bekenntnis beginnen, daß mein Letztes in einem Augenblicke geschrieben war, wo der Anblick des Gegensatzes zwischen meiner früheren Neutralität und den jetzigen Pflichten mich allzu sehr über-

---

[290]) Dr. med. Joh. Konrad Rahn-Escher, Zürich (1802—1881).

[291]) Friedrich v. Wyß, der hervorragende Jurist, wurde am 22. Dezember 1852 vom Großen Rat ins Obergericht gewählt; vgl. dazu E. Gagliardi: Escher, S. 223.

[292]) Heuslers Tochter Sophie (1833—1896), verheiratet 1853 mit dem Basler Seidenbandfabrikanten und nachmaligen Kunsthistoriker Dr. h. c. Eduard His (1820—1905), vgl. Basler Jahrbuch 1907, S. 112 ff.

nommen hatte. Nachdem ich Ihnen im Sommer geschrieben, „mir liege nichts ferner als Eisenbahndinge", Sie dann aber weiter nichts mehr von mir erfuhren, als per Zeitung meine Wahl, fürchtete ich in einem sonderbaren Lichte bei Ihnen zu erscheinen, da das letzte Faktum mit meiner früheren, damals buchstäblich wahren Äußerung in so diametralem Widerspruche stand. Ich danke Ihnen, daß Sie dies richtiger beurteilt, und was Sie von meinem Eintritte in die Nordbahndirektion sagen, spricht meine eigensten Motive aus.

Vielleicht war aber mein Stillschweigen noch schlimmer als mein Reden. Auf die Nachricht, mit welcher Sie Ihren Brief wieder öffneten, von dem in Basel beabsichtigten Schritte zu einer Verbindung mit uns, haben Sie wohl eine positive Antwort erwartet. Ich bin dieselbe bloß darum schuldig geblieben, weil ich unmittelbar vor Ihrem Briefe dieselbe Mitteilung durch Herrn Pestalozzi-Hofmeister [293]) dahier erhielt und wußte, daß er meine Erwiderung an Herrn Speiser [294]) in Basel mitgeteilt hatte. Ich dachte, daß Ihnen dies vielleicht auf demselben Wege bekannt werden würde, wie der Stand der Sache in Basel selbst, und unterließ darum, gedrängt von andern Arbeiten, eine sofortige Erwiderung.

Seither ist in dieser Sache denn wirklich direkt zwischen dem Verwaltungsrate in Basel und uns verhandelt, und auch zwischen dem Präsidenten des erstern [295]) und Herrn Ott [296]) dahier korrespondiert worden. Eine Lösung liegt noch nicht vor, aber nachdem auch in Paris — soviel wir wissen — diese Angelegenheiten besprochen worden sind, werden nunmehr, ohne Zweifel in wenigen Tagen, die gegenseitigen Verhältnisse einen bestimmten Gang nehmen. Wie sie sich gestalten werden, ist mir in diesem Augenblicke noch nicht klar.

Was uns Zürcher betrifft, so kann ich nur wiederholen,

---

[293]) Hans Konrad Pestalozzi-Hofmeister, Zürich (1793—1860), Mitglied des kaufmännischen Direktoriums, 184—46 Regierungsrat.

[294]) Joh. Jac. Speiser (1813—1856), Vorkämpfer und seit März 1853 Präsident des Direktoriums der Schweizerischen Centralbahn (Basel); vgl. F. Mangold: Basler Biographien II (1904); Ed. His: Basler Handelsherren, S. 101 ff.

[295]) Ratsherr Carl Geigy-Preiswerk (1798—1861), vgl. Ed. His: Basler Handelsherren, S. 93 ff.

[296]) Hans Konrad Ott-Imhoff, Direktor der Nordbahn, Zürich.

was bereits von der Direktion an den Verwaltungsrat mitgeteilt worden, daß wir gegen die Hauensteinbahn keineswegs als Gegner auftreten, sondern im Gegenteil der Zentralbahngesellschaft, wie jeder andern, die von Westen her nach Aarau kommen würde, an letzterem Orte gerne die Hand reichen, daß uns aber auch alles daran liegen muß, unbeschadet derselben, auf einem für uns kürzern und wohlfeilern Wege ebenfalls mit Basel und mit den dortigen Endpunkten der französischen und deutschen Bahnen in Verbindung zu kommen. Nur weil wir hiefür, auch nach den Verhältnissen des bisherigen Verkehrs (nach bestimmten Daten ist z. B. das Verhältnis des Warenverkehrs von Basel direkt durchs Aargau nach Zürich etc. zu demjenigen über beide Hauensteine wie 2 zu 1), die Hauensteinbahn für allzu weit umschweifend und allzu kostspielig erachten, können wir uns nicht tätig an derselben beteiligen. Ich kann Sie auch aus persönlicher Wahrnehmung versichern, daß *dieser* Standpunkt in allem Handeln und Schreiben der Direktion stets innegehalten worden ist, und daß an all den Schritten *gegen* das Zustandekommen der Zentralbahn, die man der Nordbahn zugeschrieben hat, nicht ein wahres Wort ist. Der „Landbote", dessen Sie in Ihrem Briefe erwähnen, ist nie auch in der leisesten Beziehung zu den handelnden Personen gestanden (auch Herr Felber[297]) ist keineswegs unser offizieller Anwalt), und was gar die Reden im basellandschaftlichen Landrate betrifft, so sind diese Phantasien, über deren Anzüglichkeiten es nicht einmal wert ist, sich zu erzürnen, jeder Kenntnis der hiesigen Stimmung und Verhältnisse völlig bar. Diese Herren träumen von Dingen, die ihre Leidenschaft in der Hitze erfindet. — Jenes ist der Gesichtspunkt, aus welchem man hierorts die Dinge betrachtet; es sollte aber wohl auch mit demselben ein gegenseitiges Einverständnis und ein Friede möglich sein.

Wie gesagt, die nächsten Tage werden uns eine nähere Einsicht in den Stand der Dinge geben, da wir bis dahin vielleicht auch vom Zentral[bahn]verwaltungsrate eine Rückäußerung auf unsere erste Antwort erhalten. Dies alles natürlich unter uns.

---

[297]) Felber, Redaktor der „Neuen Zürcher Zeitung".

In andern Gebieten der Öffentlichkeit ist die Neujahrsbescherung, die uns Herr Druey [298]) und der Bund gebracht haben, wohl das Merkwürdigste. Was soll man dazu sagen, wenn die obersten Magistraten eines Volkes und deren Organe mit so vollendeter Illoyalität und Unwahrheit zum Vorschein kommen! Freilich ist es im Grunde kein Geheimnis mehr, was man von Druey halten muß. Glücklich nur, daß er es diesmal ebenso dumm als schlecht angestellt hat! Mich und viele andere hat es herzlich gefreut, was Sie über diese Sache gesprochen, und daß Ihr Aufruf an die Regierung von Bern zur Veröffentlichung jenes so spitzbübisch abgeleugneten Briefes seine Wirkung getan hat. — Ein merkwürdiges Schauspiel bietet auch die Beratung über das Bundesstrafgesetz [299]) dar. Hier würde ich freilich von Ihrer Ansicht abweichen; ein Einschreiten des Bundes in Sachen der Presse „bei Beschwerden fremder Regierungen", immerhin in bestimmten mäßigen Grenzen, schiene mir nicht so unbedingt aus dem Bösen. In wie bitterer Verlegenheit hat sich nicht die Tagsatzung oft befunden, wenn Klagen einliefen, oft aber *gegründete* Klagen, und dann eine „Appenzellerzeitung" oder irgendein anderes schmutziges Winkelblatt unter dem Schutze des Kantonalismus zum Nachteil, vielleicht selbst zur Gefahr der ganzen Schweiz, ungestraft entwischte. Diesmal hätte ich mit Ziegler gestimmt. — Immerhin ist es interessant zu sehen, daß die Zeit endlich doch erschienen ist, wo die frühern Parteien mit oder wider Willen ganz durcheinander gerüttelt und geschüttelt werden, und ich hoffe, dies wird noch mehr und öfter geschehen. Nur so kommt der verdorbene alte Sauerteig endlich weg!

Was uns hier speziell betrifft, so kann ich nur wiederholen, was ich früher geschrieben. Eine neue Zeit, freilich keine erfreulichere, bricht für uns an. Die alte *sogenannte*

---

[298]) Bundesrat Henri Druey (Waadt) hatte im „Nouvelliste" vom 21. Dezember 1852 einen Artikel veröffentlicht betreffend die französischen Beschwerden über die Haltung der schweizerischen Presse. Im Publikum glaubte man daraus erkennen zu müssen, daß Druey jene Beschwerden billige, was dieser dann aber leugnete.

[299]) Bundesgesetz über das Bundesstrafrecht der schweizerischen Eidgenossenschaft, vom 4. Februar 1853 (Eidgenössische Gesetzessammlung III, S. 404).

liberale Partei sieht ihrer Auflösung entgegen, jüngere und echter demokratische, oder besser demagogische und demagogisierte Kräfte und Elemente gewinnen Boden, und das Jahr 1854 wird eine schöne Zahl Leute à la Treichler, oder, wenn Sie wollen, à la Aargau-Revisionisten in den Großen Rat senden. Der hohle und wohlfeile Liberalismus unserer jetzigen Matadoren, so vortrefflich er war, um damit zur Jesuitensturmzeit sich emporzuschwingen, bricht zusammen; wir haben sogor schon von Herrn Dubs in seiner letzten Eröffnungsrede den Notschrei nach einer Versöhnung bisheriger Parteien ausstoßen hören. Die Regierung selbst hat kein inneres Vertrauen und keine Einheit mehr; Eschers Tyrannei hat ermüdet; die Achselträgerei in der Bankfrage zu einer glänzenden Niederlage geführt dank dem gesunden und ehrlichen Menschenverstande einiger kerniger und durch keine Antezedenzien paralysierten Landgroßräte, und einzelne Schwimmlustige fangen schon an in der Stille ihr Bündelchen zu machen, um auch ein allfälliges neues Fahrzeug erreichen zu können. Herr Zehnder soll Mitglied des Konsumvereins geworden sein; denn dies ist das vorläufig gezimmerte Floß, aus dem unser künftiges Admiralschiff werden soll. [Wie mancher unserer Matadoren hat hinter dem Wirtstisch oder sonst im Kreise der Großen über die Volks- und Staatsbank greulich geschimpft und hohe Schwüre getan, sich gegen dieselbe zu wehren, im Großen Rate selbst aber fein säuberlich stille geschwiegen. Wie soll doch eine Republik auf solchen Leuten ruhen können!] Was eigentlich geschehen wird, läßt sich freilich nicht mit Sicherheit berechnen, zumal ja jeder unvermutete Windstoß von Westen her die ganze See in Aufruhr bringen kann. Unter diesen Umständen ist ein einfaches Beobachten die einzige Rolle städtischer Konservativer. Noch sind unsere Grandseigneurs zu mißtrauisch und zu eifersüchtig, um sich im Ernste mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß wir allenfalls auch zu etwas gut wären. — Ich bitte Sie übrigens, hievon keine öffentliche Erwähnung zu tun; die Leute schließen die Augen lieber mit Gewalt wieder zu, als sich von Gegnern sagen zu lassen, wie es steht, mag eine solche Mitteilung noch so ehrlich gemeint sein. Est wenn sie unwillkürlich zu etwas herübergetrieben

sein werden, werden sie anerkennen, daß der *gleiche* Boden uns trägt, und der ihrige hohl war.

Die Wahl meines Bruders ins Obergericht [300]), die ihn allerdings sehr geehrt und darum auch gefreut hat, ist eine Wirkung des dunkeln Gefühls bei der Mehrheit, daß die Dinge sich allmählich verändert haben. Gar zu viel kann man indessen noch nicht darauf geben. Einmal ist unbekannt, ob sie mit oder gegen den Willen der leitenden Chefs vielleicht lediglich aus dem Grunde zustande kam, weil die neue Organisation des Gerichtes eine größere Anzahl *Arbeiter* erfordert, Leute, die eben nicht so dicht gesät sind, um sie nur auf einer Seite zu finden. Zum zweiten aber hat der Umstand bedeutend mitgewirkt, daß die neue Gerichtsordnung bei dem bevorstehenden Kaufhausprozesse zwischen Kanton und Stadt alle Städter (keineswegs die Landleute) zum Austausch bei dieser Angelegenheit zwingt, während früher dieses nicht der Fall war und man aus diesem Grunde ebenso wenig einen Städter ins Gericht wählen, als die Sache vor das unparteiische Bundesgericht kommen lassen wollte, wie die Stadt vorgeschlagen hatte. Es wurde dies damals ganz ungescheut gesagt. — Auch dies ist ein dessous de cartes, zu welchem wir jetzt schweigen müssen, wenn mit der Wahl irgend etwas gewonnen sein soll, politisch genommen. — Es ist mir immer klarer, daß Schweigen, Verschlucken und Warten das hauptsächlichste Requisit aller schweizerischen Staatskunst, das große Geheimnis aller Adepten sein muß, die darauf aspirieren, irgend etwas auszurichten, es sei denn, daß man wirklich aus der Zunft der Demagogen gebürtig und zu dieser politischen Schauspielerrolle niedrig genug ist! An einen offenen, freien und edlen Gang der Dinge ist gar nie zu denken. Augenblickliche Umstände zu Gutem benützen ist alles, was möglich ist, an ein konsequentes und ordentliches Regieren gar nicht zu denken. Dazu fehlt aller Grund und Boden.

Unter solchen Umständen ist und bleibt, neben den neutralen Geschäften, an denen ich jetzt teilnehme (die Nordbahnaktien sind weder konservativ noch liberal!), das Stu-

---

[300]) Vgl. Anm. 291.

dium die nützlichste und erfreulichste Tätigkeit. Ich gedenke nicht, dasselbe aufzugeben.

Er berichtet über den Fortgang seiner Arbeiten (Abteigeschichte, besonders Verhältnisse Rudolfs von Habsburg zu Uri und Zürich, wovon er ein Heft für Heusler und eines für Dr. E. Schneider beilegt). Fr. v. Wyß und H. Mousson lassen grüßen.

72. *Heusler an Wyß.*

Basel, 21. Dezember 1853.

Er schreibt ihm einen nun im Druck erschienenen Vortrag, der allerdings nicht viel Neues enthalte, in welchem er aber einen Frontangriff gegen Professor J. E. Kopps Ansicht von den österreichischen Grafschaftsrechten in Uri gewagt habe. (Es handelt sich um die „1854" datierte Abhandlung „Der Bund Zürichs mit den vier Waldstätten vom 1. Mai 1351", erschienen in Band V der Basler Beiträge zur vaterländischen Geschichte; als öffentlicher Vortrag gehalten am 1. Mai 1851.)

Er habe im übrigen den Basler Bauernkrieg von 1653 zu öffentlichen Vorträgen bearbeitet, könne diese aber wegen Katarrhs noch nicht vor dem Publikum halten.

... Es hat mir leid getan, zu vernehmen, daß Sie so bald wieder von den Eisenbahnsachen weggekommen [301]), nachdem Sie sich eben erst recht hier eingearbeitet hatten. Sie sind nun wohl wieder ganz bei Ihren historischen Studien, und ich denke, es werden Sie dieselben für so vieles andere entschädigen ...

73. *Wyß an Heusler.*

Zürich, 27. Dezember 1853.

Er dankt für die Zusendung von Heuslers Vortrag über den Bund Zürichs mit den vier Waldstätten [302]) *und macht*

[301]) Bei der Fusion von Nordbahn (deren Direktor Wyß war) und Ostbahn zur neuen Gesellschaft Nordostbahn setzte der intrigante Alfred Escher, der Direktor der Ostbahn, aus persönlichen Gründen durch, daß Wyß nicht in die neue Direktion übernommen wurde; damit war Wyß, wie seinerzeit als Staatsschreiber, zum zweiten Male aus der Umgebung seines politischen Gegners entfernt worden (September 1853); vgl. G. Meyer v. Knonau, Neujahrsblatt 1895, S. 80 f; E. Gagliardi: A. Escher, S. 234 f.

[302]) A. Heusler: Der Bund Zürichs mit den vier Waldstätten vom 1. Mai 1351; erschienen in den (Basler) Beiträgen zur vaterländischen Geschichte, Band V (1854).

kritische, zustimmende Bemerkungen dazu (gegen J. E. Kopp). Sein Bruder weise ihn darauf hin, daß ein Analogon zu unsern Verhältnissen in noch ausgeprägterer Weise sich in den freien Gemeinden der Niederlande befinde.

Er, Wyß, habe eine fünf Monate dauernde Krankheit (Nervenfieber) überstanden; jetzt sei er wieder erholt, aber genötigt, jeweils etwas früher Feierabend zu machen. Er widme sich wieder seinen Arbeiten.

Diese (die Arbeiten) sind denn auch wieder ganz auf historischem Felde. Von den Eisenbahnen, an denen ich mit Lust und Liebe — weil mit achtungswerten Kollegen und in Benützung früherer mathematischer Studien) arbeitete, hat mich die Natur unserer Verhältnisse, d. h. Alfred Escher, verdrängt [303]). Sie (jene Leute) gedachten es böse zu machen; ich denke aber, Gott hat es gut gemacht. Denn ich *freue mich herzlich* der mir dadurch gewordenen ruhigen Muße zu vollkommener Erholung und der Rückkehr zu meinen friedlichen Büchern. Ich lebe im 13. und 14. Jahrhundert und fange an, die Jünger des 19., die um mich her *eben jetzt* summen, immer weniger zu verstehen. *Meine* Empfindungen republikanischer Art sind unsern freisinnigen Höflingen sehr entgegengesetzt! Inzwischen fängt dieses an, sich durch die Aussicht auf den Wahlmai [304]) beängstigt zu fühlen, wie Sie das aus dem Salzpreisreduktionsgesetz, das uns eben aufgetischt wird, ersehen.

Er fragt, ob Heusler seine Vorträge über den Bauernkrieg zur Veröffentlichung dem „Archiv" abtreten wolle. Er und Junker G. L. Meyer v. Knonau wären dafür sehr dankbar, da eben ein neuer Band fertiggestellt werde. Er läßt Dr. Aug. Burckhardt grüßen.

74. *Heusler an Wyß.*

Basel, 30. Dezember 1853.

Er gibt Aufschlüsse über seine Arbeit betreffend den

---

[303]) Vgl. Anm. 301.

[304]) Am 7. Mai 1854 fanden in Zürich Großratswahlen statt, die den Demokraten und Sozialisten eine Niederlage brachten; aber auch der konservative Redaktor H. Spyri (von der „Eidgenössischen Zeitung") wurde nicht gewählt.

Bauernkrieg in der Landschaft Basel[305]) *und geht auf verschiedene Einzelheiten näher ein. Die Arbeit sei noch nicht druckreif; für das „Archiv" werde sie wohl zu lang. Übrigens interessiere sich auch der Verleger H. Georg (Nachfolger und Schwiegersohn des Verlegers J. G. Neukirch) für deren Druck.*

Er habe mit Interesse die Arbeit (das Gutachten) von Friedr. v. Wyß über die Müllersche Burgerrechtsfrage in Schwyz gelesen...

Der gemeinsame Freund Dr. Ludw. August Burckhardt habe vor zehn Tagen seine Gattin im Wochenbett verloren; sie hinterlasse drei Kinder aus einer ersten und zwei aus ihrer zweiten Ehe...

75. *Wyß an Heusler.*

Zürich, 13. Januar 1854.

Er behandelt vorerst Angelegenheiten der Geschichtforschenden Gesellschaft und dankt für das Anerbieten Heuslers, seine Arbeit über den Bauernkrieg dem „Archiv" überlassen zu wollen.

Er bespricht dann wissenschaftliche Fragen (betr. das „Landgrafentum" in Uri und anderes).

Er berichtet, warum sein Bruder ein Gutachten für die Schwyzer Regierung erstatten mußte.

Sie sind gegenwärtig im Streite gegen die Eidg. Universität[306]) und ich wünschte von Herzen, daß der Entscheid so negativ ausfallen möchte, als Sie ihn gerne sähen. Ich kann mich von der Ansicht nicht trennen, daß das ganze Institut, statt unsere Nationalität zu heben, sie im Gegenteil ganz ruinieren und bloß eine Pflanzschule unseres flachsten

[305]) A. Heusler: Der Bauernkrieg von 1653 in der Landschaft Basel (erschienen separat, Basel 1854), dazu Nachtrag im Basler Taschenbuch von Fechter 1862. Heusler hielt zuerst über dieses Thema drei öffentliche Vorträge in der Aula des Museums, November und Dezember 1853.

[306]) Gegen den damals in den Bundesbehörden diskutierten und von Alfred Escher befürworteten Plan der Errichtung einer eidgenössischen Universität (gemäß Artikel 22 der Bundesverfassung von 1848) setzte sich Heusler zur Wehr in einer Artikelserie in der „Basler Zeitung" vom 4. Januar 1854 ff.

Radikalismus und Beamtentums werden wird. Auch für Zürich selbst wünschte ich diese Bescherung ferne. Ich fürchte aber, wir bekommen sie am Ende doch! — Der „Bund“ [307]) ist boshaft gegen Sie; ich denke aber jeder Unbefangene weiß und fühlt, daß die federale Schweiz von 1832 und eine konkordatsweise Vereinigung zu einer höhern Lehranstalt für mehrere Kantone, von der zentralisierten und radikalisierten Schweiz von 1854 und einer von ihr regierten Universität himmelweit verschieden sind, und Sie werden das dem Bundesmoniteur, hoffe ich, recht deutsch sagen. Diese ganze bundesrätliche Hierarchie mit ihrer Presse und allem, was daran hängt, ist kernfaul. Wie lange werden wir noch unter ihrem Joche stehen? Ich hoffe, Bern läßt sich nicht allzu lange auf den Füßen herumtreten.

Grüße an Dr. Aug. Burckhardt, sowie von Herrn Mousson und Fr. v. Wyß.

76. *Heusler an Wyß.*

Basel, 9. Februar 1854.

Er beantwortet zuerst den Brief vom 13. Januar in bezug auf den Verlag seiner Vorträge über den „Bauernkrieg“ und nennt seine Bedingungen. Den zweiten Paragraphen müsse er umarbeiten, dazu aber das Liestaler Archiv noch benützen. Zurzeit möge er aber nicht dorthin gehen, um den Männern daselbst, von denen er Gefälligkeiten erbitten müsse, unmittelbar vor den Landratswahlen nicht zu schaden.

So geht denn nun diese Bundesversammlung zu Ende. Was soll man zu ihren Verrichtungen sagen? Ich glaube, es ist ein Wendepunkt in unserem politischen Leben eingetreten; dem Zentralisationstriebe ist, wenn nicht ein festes Halt geboten, doch ein entschiedener Widerstand geleistet worden, und das Hauptkreatum [308]), das diese kontradisierende Par-

[307]) Radikale Zeitung „Bund“ in Bern.

[308]) Am 7. Februar 1854 nahm die Bundesversammlung den Entwurf des Ständerats über die Errichtung des eidgenössischen Polytechnikums an; die weitergehende Forderung, auch eine eidgenössische Universität zu errichten, war damit einstweilen abgewiesen und sollte nie zur Verwirklichung gelangen. Den Ausschlag hatten die Waadtländer gegeben, die eine Vereinigung beider Anstalten (Polytechnikum und Universität) in Zürich befürchteten.

tei beabsichtigte, ist für einmal verpfuscht und vereitelt. Freilich nur für einmal; die Partei erklärt laut, sie nehme das Gegebene nur als Abschlagszahlung an, und werde das übrige so oder anders zu erringen suchen. Doch scheint mir dabei eines klar, worauf ich Hoffnung setze: die Allgewalt dieser Partei ist gebrochen, und sie muß wohl selbst einsehen, daß die Massen bereits von ganz anderen Ideen bewegt werden. Es wurde ja deutlich zu verstehen gegeben, daß man gerade deshalb eine Universität wolle, um die Massen damit zu leiten und zu beherrschen. Dazu kommt das neu erwachte Bewußtsein der Waadtländer, welches zweifelsohne alle romanischen Kantone ergreifen und namentlich auf Freiburg auch einwirken wird. Kommt nun noch, wie vieler Hoffnung sein soll, dazu, daß die Regierung von Bern aus den Maiwahlen gestärkt hervorgeht, und tritt auch in Luzern eine Wendung zum Bessern ein, so darf man wohl mit Zuversicht den nächsten Nationalratswahlen entgegensehen. — Die Verhandlung des Zollgesetzes [309]) im Nationalrate, wo den Herren Druey und Frey-Herosé [310]) das Wort abgeschnitten und Schluß erkannt wurde, ist auf jeden Fall eine ziemlich bezeichnende Erscheinung. Hat je der Bundesrat eine solche Niederlage erlebt, ja wäre sie noch vor einem Jahre auch nur denkbar gewesen? Das scheinen mir Zeichen, daß die Schlagworte, mit welchen bisher diese Partei ihre Anhänger zusammenhielt, ihren Zauber verloren haben, daß der Kitt, der sie zusammenhielt, sich löst, und neue Parteibildungen sich geltend machen werden. Ich hoffe, der welsche Ruf: Pas de centralité! werde hiebei seinen besonderen Einfluß üben. —

Ich freue mich sehr, daß Sie die Universitätsfrage gerade so auffassen wie ich, und daß Sie mir dabei nicht zutrauen, ich handle oder schreibe bloß (wie Bürkli [311]) meinte) aus Neid gegen Zürich. Ich darf Sie versichern, dieses Motiv bewegt mich nicht. Prüfe ich mich selbst, so darf ich mir das

[309]) Bundesgesetz über das Verfahren bei Zollübertretungen, verhandelt im Nationalrat am 30. Januar 1854. Der Basler Stadtrat hatte dazu eine Petition eingereicht, vgl. „Basler Zeitung“ vom 11. Januar 1854, Beilage.

[310]) Die Bundesräte Henri Druey (Waadt) und Fr. Frey-Herosé (Aargau).

[311]) Karl Bürkli, sozialistischer Großrat, Zürich.

Zeugnis geben, daß ich Anwandlungen solcher Art, wenn sie je in mir sich regen wollten, beherrscht habe, daß ich mich als Schweizer des Guten, das in Zürich ist, freue, daß ich seinen wissenschaftlichen Ruhm als einen der Ehrentitel der Schweiz ansehe, daß ich aber allerdings als Basler auch den Ruhm, den meine Vaterstadt auf diesem Felde hat, auf unsere Enkel vererben möchte. Ein solcher Wetteifer scheint mir das für das Ganze Ersprießlichste zu sein, und wenn der Eifer in einzelnen Augenblicken auch in Eifersucht übergeht, so ist das wohl verzeihlich und kein großes Übel. Wenn aber Ihre Regenten darauf ausgehen, alles an sich zu ziehen, und mit Hilfe der Bundeszölle [312]) das höhere wissenschaftliche Leben in andern Kantonen ganz zu vernichten, so ist das geradezu empörend, besonders wenn, wie es geschehen ist, ein solches Monopol geradezu als Schuldigkeit in Anspruch genommen wird. — Übrigens haben wir hier eine sehr erfreuliche Wahrnehmung machen können. Gerade die Bedrohung unserer Universität hat gezeigt, daß sie hier noch viele Freunde habe, an die man gar nicht dachte, ja ich kann wohl sagen, unsere ganze Bürgerschaft hat instinktmäßig gefühlt, daß ein seit 400 Jahren bestehendes Institut [313]) tief mit unserem Leben verwachsen sei. Ich hoffe daher, unsere Universität werde Nutzen aus dieser Krisis ziehen. Der im Großen Rate gestellte Antrag auf Vermehrung der für sie bestimmten Mittel ist ein *erstes* Zeichen dieser Gesinnung. Er geht nicht von unsern eigentlichen Universitätsfreunden aus, sondern von einem Kreise, den ich wenigstens sonst für ziemlich gleichgültig in dieser Sache hielt. Jüngere Männer, die früher zu den Radikalen zählten, unterstützten denselben, und ich hoffe daher, wenn kein Umschlag der Stimmung eintritt, auf günstigen Erfolg. Ebenso hoffe ich, daß sich diese Stimmung noch auf andere Weise ändern werde. — Wir sind zu klein, um mit „Wüsttun" wie die Waadtländer etwas auszurichten zu hoffen; wir können aber auf unsere Weise den Zentralitätsbestrebungen antworten, indem wir zeigen, daß wir nicht verschlungen sein wollen...

---

[312]) Die eidgenössischen Zölle bildeten seit 1848 die Haupteinnahmequelle des Bundes.

[313]) Die Universität Basel wurde im Jahre 1460 gegründet.

Wenn wir aber aus manchen Anzeichen auf ein Erwachen bessern Geistes in der Schweiz schließen dürfen, so hängt dagegen der politische Horizont voll trüber Wolken. Was werden sie über uns bringen? Ich höre aus bester Quelle, der französische Gesandte in Bern [314]) sei wie umgewandelt, er äußere sich durchweg zentralistisch-radikal. Sein Bemühen ist es nun offenbar, den Erlacher Hof [315]) zu unterstützen und auf einem Wege vorwärts zu treiben, auf welchem er des Beistandes Frankreichs bedarf. An sonstigen Bemühungen, das Wasser zu trüben, wird es wohl von jener Seite her nicht fehlen.

Grüße an H. Mousson und Fr. v. Wyß.

77. *Wyß an Heusler.*

Zürich, 19. Februar 1854.

Wyß nennt Heusler die Bedingungen zur Aufnahme seiner Arbeit ins „Archiv".

Er hat auch mit Interesse die mitgeteilte Probe von Heuslers Arbeit über den Bauernkrieg in der Landschaft Basel gelesen; er begreift, daß Heusler während der Landratswahlen nicht nach Liestal habe gehen wollen, hofft aber, er könne die dortigen Geschichtsquellen nun wieder ungestört benützen.

Er beschäftige sich nun eingehend mit der Königszeit Rudolfs von Habsburg.

Eine Arbeit von Wurstenberger über die Grafen von Buchegg im XI. Bande des Geschichtsforschers [316]) *habe ihm einen angenehmen Eindruck gemacht.*

Wir bekommen also nun das Polytechnikum [317]). Ich wollte lieber auch dieses nicht, obschon ich, unberufenerweise, dies nicht öffentlich sagen werde. Es gibt eine unerquickliche Vermischung eines fremdartigen, in sich haltlosen und unver-

---

[314]) Französischer Gesandter war seit 1852 Comte Jean Raymond Sigismond Alfred de Salignac; erster Legationssekretär Graf Arthur Gobineau.

[315]) Der Erlacher Hof in Bern war das Amtsgebäude des Bundesrates.

[316]) „Buchegg, ein historischer Versuch", in Bd. 11, S. 1 f. des „Schweizerischen Geschichtsforschers"; Joh. Ludwig v. Wurstemberger (1783—1862), Historiker, Bern (Verfasser der „Geschichte der alten Landschaft Bern", 1862).

[317]) Vgl. Anm. 308.

ständigen Zeuges mit unsern kantonalen, auf ganz anderer und sicherer Grundlage ruhenden Anstalten, ein Gebräu, das weder Fisch noch Fleisch sein wird und uns vielleicht doch bedeutende Opfer kostet. Aber wir sind nun einmal in dieses unglückseligen Eschers Händen [318]). Sein Steckkopf und die Halbheit der Herren Ständeräte, die nicht den Mut hatten, ein entschiedenes Nein zu sagen, sondern ihren Freisinnsruhm hinter der Schanze dieses ungeheuerlichen Polytechnikums oder Embryons einer Universität zu schützen gesucht haben, haben diese verunglückte Geschichte verschuldet.

Immerhin, hoffe ich, wird doch das Ergebnis der letzten Bundesversammlung den Übermut der Bundesbarone etwas gedämpft haben. Freilich wenn nun Herr v. Salignac [319]) ihrer Eitelkeit zu schmeicheln anfängt, ihre Pläne unterstützt, um die Schweiz in seine Netze zu fangen, und Bundesratsmitglieder so unsinniges Zeug schwatzen, wie Ochsenbein von dem „Erbfeind" [weder Österreich noch Preußen werden uns je auffressen, wohl aber hat Frankreich einen guten Magen; Zeugen seit zwei Jahrhunderten: Straßburg und Burgund], so stehen wir an der Schwelle schlimmer Verirrungen. Was ist das, daß Herrn Drueys [320]) Grütlibericht *zuerst* in der „Presse" erschien, ehe und bevor *irgend* ein Schweizerjournal ihn nannte?, daß der Bund über die Verhältnisse zu Frankreich (wenigstens bis gestern) beharrlich schweigt? Und was wird uns, auch abgesehen von den großen Ereignissen, der Mai im Innern des Landes, in Bern und in Zürich bringen? Hier scheinen sich die Aspekten nicht zu bessern. Herr Treichler [321]) wird viele Jünger im neuen Großen Rate zählen; das Schulmeisterheer ist in großer Bewegung in diesem Sinne. Unsere Barone aber werden

[318]) Dr. Alfred Escher, Nationalrat und Regierungsrat.

[319]) Vgl. Anm. 314.

[320]) Der (konservative) Berner Regierungsrat verfügte am 16. Juni 1852 Aufhebung des Grütlivereins wegen kommunistischer Agitation. Der Fall kam vor die Bundesversammlung als angebliche Verletzung der Vereinsfreiheit. Vgl. R. E. Ullmer: Staatsrechtliche Praxis der Bundesbehörden (1862), Band I, Nr. 194.

[321]) J. J. Treichler, der Führer der mehr sozialistischen Radikalen in Zürich; vgl. Anm. 70.

schimpflich kapitulieren; das kann man bestimmt erwarten. Kurz wir gehen ernsten und bedauerlichen Zeiten entgegen. Und nun werden auch gerade von den Tüchtigsten und Besten abgerufen! Der Tod des trefflichen Herrn Wyß-Ulrich [322]) in Bern, in dem ich einen lieben und ungemein geschätzten Verwandten mit Schmerz vermisse, hat Bern und die Schweiz eines der wackersten und tüchtigsten Mitbürger beraubt.

Er läßt Dr. Aug. Burckhardt grüßen.

78. *Heusler an Wyß.*

Basel, 9. Mai 1854.

Er stellt ihm einen Teil seines „Bauernkriegs" in Aussicht und hofft, daß dann mit dem Druck begonnen werden könne.

Das Kapitel über den Zustand Basels ums Jahr 1650 ist sehr mangelhaft geworden, und enthält doch vieles Neue. Zu einer erschöpfenden Behandlung hätte es noch vieler Arbeiten bedurft und es wäre dann etwas ganz anderes als eine Einleitung geworden. Ich habe nun viele interessante Vorarbeiten; vielleicht geben dieselben später Anlaß zu einer umfassenden Darstellung Basels in dieser Zeit [323]). Es ist mir dabei vorgekommen, manches Geschichtwerk halte sich nur an die Oberfläche des Lebens, und es liege noch unermeßlicher Stoff in den Archiven für (das) Studium des eigentlichen Tuns und Leidens eines Volkes.

Grüße von Fr. v. Wyß und H. Mousson.

---

[322]) Dr jur. Abraham Rudolf Wyß (geb. 1792, gest. 13. Februar 1854) in Bern, Oberlehenkommissär, Historiker, seit 1835 verheiratet mit Luise Ulrich, von Zürich, einer Tochter des Professors und Chorherrn Ulrich und Nichte des Bürgermeisters David v. Wyß, somit Cousine Georg's v. Wyß. Vgl. Berner Taschenbuch 1856.

[323]) Heusler behandelte diese Periode noch mehrfach. 1859 hielt er vor der Historischen Gesellschaft in Basel einen Vortrag: Politisches, Ökonomisches und Soziales in Basel aus den Jahren 1632—1636 nach den Ratsbüchern; 1863 einen Vortrag ebenda: Baslerische Rechtsverhältnisse im 17. Jahrhundert; 1866 publizierte er in den Beiträgen zur vaterländischen Geschichte, Band VIII, die Abhandlung: Mitteilungen aus den Basler Ratsbüchern aus den Zeiten des Dreißigjährigen Krieges.

79. *Heusler an Wyß.*

Basel, 20. Juni 1854.

Er sieht die Aufnahme seines „Bauernkriegs" in den X. Band des Archivs als gescheitert an, da seinen Bedingungen (betr. Freiexemplare usw.) nicht entsprochen werden könne. Ob er die Abhandlung für den XI. Band hergeben werde, könne er noch nicht sagen, da ihn Professor Wackernagel[324]) *auch schon angesprochen habe für die Basler „Beiträge zur vaterländischen Geschichte"...*

Betreffend die politischen Verhältnisse so leben wir in einer merkwürdigen Übergangszeit. Ich begreife, daß man allerhand Bedenken gegen die Versöhnung in Bern haben konnte[325]), und doch, was war sonst zu tun? Wie ich höre, sollen Bloesch und Fueter[326]) mit dem Ausgange nicht unzufrieden sein, und Stämpfli soll sich bis jetzt ordentlich benehmen. Kann eine wirkliche Verständigung unter diesen drei Männern zustande kommen, so dürfte an einer guten und starken Regierung nicht zu verzweifeln sein.

Empfehlungen an H. Mousson und Fr. v. Wyß.

80. *Wyß an Heusler.*

Zürich, 23. Juni 1854.

Er bedauert, daß der nächste Band des „Archivs" nun nicht mit Heuslers Arbeit eröffnet werden könne. Er schickt den zugesandten Teil des Manuskripts wieder zurück.

Was Sie mit Bezug auf die Berner Angelegenheiten schreiben, hat mich sehr interessiert. Vor ein paar Tagen habe ich hier Herrn Regierungsrat Fischer[327]) gesehen, der auf einem Landgute seines Schwagers in Höngg einige Erholungswochen zubringt und übrigens gottlob nicht so krank

[324]) Wilhelm Wackernagel (1806—1869), Professor der deutschen Sprache und Literatur in Basel.

[325]) In Bern erfolgte 1854 die „Fusion" zwischen Konservativen und Liberalradikalen.

[326]) Die konservativen Regierungsräte Ed. Bloesch (1807—1866) und Friedrich Fueter (1802—1858), Finanzdirektor 1850—1858, Nationalrat 1848 bis 1858.

[327]) Der konservative Regierungsrat Ludwig v. Fischer, Bern (1805 bis 1884), 1837 Großrat, 1846 Verfassungsrat, 1850 Regierungsrat.

ist, wie ihn vor etlichen Tagen die Zeitungen gemacht haben. Er wagt es noch nicht, über den endlichen Ausgang der Sache etwas vorauszusagen, da namentlich in der Armenfrage — dem Kardinalpunkte, um den sich die Bernerverhältnisse drehen — die Grundlagen einer Verständigung sehr schwierig zu finden sein werden und auch die bevorstehenden Nationalratswahlen sehr leicht alles wieder ins alte Feuer setzen und mit dem ausschließlichen Siege des Radikalismus auch wieder die Verständigung über den Haufen werfen könnten. Immerhin aber sagt er selbst, daß eine andere Lösung des Konfliktes nicht anders, als wie geschehen, möglich gewesen, und daß, wer nicht selbst bei der Sache gewesen, sich von dem augenblicklichen totalen Umschwunge der Dinge nach dem ersten Auftreten des Gedankens einer wirklichen Vereinigung gar keinen Begriff zu machen vermöge. Wie Schnee an der Sonne sei urplötzlich die ganze bisherige Partei, auf welcher die Regierung sonst fußte, zerschmolzen und umgewandelt gewesen, und wer auf den bisherigen Grundlagen hätte fortbauen wollen, hätte ein Gebäude *in die Luft* gebaut. Am liebsten hätte er sich daher ganz zurückgezogen und seine erste Erklärung habe bezweckt, sich eine freie Stellung im neuen Großen Rate, fern von der Teilnahme an der Regierung, zu sichern. Nachdem aber gerade die treusten und besten Konservativen vom Lande ihn und seine Freunde aufs dringendste beschworen, doch sie nicht zu verlassen und nicht zuzugeben oder zu bewirken, daß sich wieder — wie von 1830—1850 — eine *Herrenpartei,* abgesondert und ohne Zusammenhang mit dem Lande bilde, habe er es für (seine) Pflicht gehalten, wenigstens nicht von vorneherein sich jedem Versuche zu entziehen und den Gedanken an jene abgesonderte, erfolglose und auf die allgemeinen Verhältnisse oft schädlich wirkende Parteistellung gänzlich aufzugeben. Darum sei er wieder eingetreten. —

Doch ich bitte Sie, dieses *unter uns* zu behalten. Mit großer Freude bin ich von dem Gange nach Höngg zurückgekommen; ich hatte Herrn Fischer noch nie gesprochen und habe den angenehmsten Eindruck von seiner Bekanntschaft zurückgebracht. Sein ganzes Wesen hat mich ungemein angesprochen. Festigkeit, Geradheit und dabei doch eine tiefe

Einsicht und Klugheit scheinen mir aus allen seinen Äußerungen zu leuchten. — Auch für ihn und die Aufopferung, mit der er sich einer gewiß nicht angenehmen Stellung unterzieht, wünsche ich sehnlich, daß das Vorgegangene[328]) den guten Erfolg haben möge (an den es *mir selbst* schwer fällt zu glauben, wenn ich wenigstens die Berner Radikalen mit den unsrigen vergleichen darf und jenen nicht mehr „guten Glauben" zuschreiben soll als diesen).

Bei uns ist alles beim alten, wie ich es übrigens schon lange vor unserem Wahlmai mir gedacht habe. —

Fr. v. Wyß und H. Mousson lassen grüßen.

81. *Heusler an Wyß.*

Basel, 4. Oktober 1854.

Er schickt ihm seinen „Bauernkrieg[329]), *der auf 12½ (statt 10) Bogen angewachsen sei und nun in Basel in Druck sei...*

Nehmen Sie also diese Arbeit mit Nachsicht auf, besonders wenn Sie finden, sie gehe etwas zu sehr in die Details ein. Teils scheint es mir, gerade die Details geben einer solchen Arbeit Wert, teils freilich ist es schwer, wenn man einmal sich tiefer in eine Begebenheit eingelassen hat, noch recht Maß zu halten und das allgemein Interessante zu unterscheiden von dem, was nur für die spezielle Forschung von Interesse ist. Wenigstens bin ich mir bewußt, mit Wahrheitsliebe geforscht zu haben, und ich glaube, man werde mir nicht wohl Parteilichkeit vorwerfen können. Und ich darf Ihnen sagen, daß mir diese Arbeit in mehrfacher Beziehung nützlich gewesen ist; sie hat mich allererst mit so vielen Erscheinungen der Gegenwart ausgesöhnt, indem ich doch das recht lebendige Bewußtsein erhielt, daß unsere Zeit wenigstens nicht schlimmer sei als jene, vielmehr ohne allen Vergleich besser; dadurch aber wurde sie mir auch eine liebe Beschäftigung; und zuletzt glaube ich auch noch jener Zeit einige bessere Seiten abgewonnen zu haben. Wenn

[328]) Die Fusion von 1854. Diese hatte bald die Folge, daß im Volke die liberalen und radikalen Elemente mehr Anklang fanden und die konservativen Männer an Einfluß verloren.

[329]) Vgl. Anm. 305.